



Das Lukasevangelium

Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen

Verfasser, Geschichtlicher Hintergrund

Der Schreiber Lukas war ein Heide, der sein Evangelium an einen Heiden geschrieben hat, an Theophilus (griech. *von Gott geliebt*). Lukas ist der einzige heidnische Schreiber von Bibelbüchern. Er hat dieses Evangelium geschrieben und die Apostelgeschichte. Von Beruf war er Arzt. Er schreibt, wie Gott als der große Arzt die durch die Sünde geschlagenen Wunden heilen kann (vgl. 2Mo 15,26; Ps 103,3). Lukas war ein Begleiter des Apostels Paulus. Er kannte die Lehre von Paulus sehr gut. Dieses Evangelium ist das Evangelium der Gnade, denn „die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen“ (Tit 2,11). Man kann sogar sagen, dass dieses Evangelium die Einleitung zu den Schriften des Apostels ist. Einige der kennzeichnenden Ausdrücke in diesem Evangelium für die Stellung der Gläubigen sind:

1. Söhne des Höchsten (6,35)
2. Söhne des Lichts (16,8)
3. Söhne der Auferstehung (20,36)
4. Söhne Gottes (20,36)

In Matthäus finden wir den Herrn Jesus als den **König der Juden**, in Markus als den **Diener**, in Johannes als den **Sohn Gottes** und in Lukas den Sohn des Menschen, oder als **Menschen**. Daher gilt die Gnade, die Er allen Menschen bringt. Dieses Evangelium zeigt uns die ausgestreckte Hand Gottes im Herrn Jesus. Als Er geboren wurde, bezeugten die Engel das Wohlgefallen Gottes an den Menschen, und zwar an denen, die die Gnade annehmen würden: „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ (2,14).

Lukas hat sein Evangelium wahrscheinlich in den Jahren 55 bis 60 geschrieben. Paulus zitiert Lukas (Kap. 10,7) im ersten Brief an Timotheus: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (1Tim 5,18). Diesen Brief hat Paulus in den Jahren 63/64 geschrieben. Damit ist klar, dass Lukas sein Evangelium vorher geschrieben haben muss.

Einteilung des Evangeliums

1. Einleitung (1,1–4)
2. Vorgeschichte – Ankündigung der Geburt Johannes des Täuflers und Jesu – Geburt des Täuflers – Geburt Jesu –
3. Darstellung Jesu im Tempel – der 12-jährige Jesus im Tempel (1,5–2,15)
4. Einleitung zum öffentlichen Wirken Jesu – das Wirken des Täuflers – die Taufe Jesu und seine Versuchungen
5. (3,1–4,13)
6. Das Wirken Jesu in Galiläa (4,14–9,50)
7. Das Wirken Jesu auf der langen Wanderung nach Jerusalem (9,51–19,27)
8. Jesu Einzug in Jerusalem und sein letztes Wirken (19,28–21,38)
9. Das Leiden und die Auferstehung Jesu (22,1–24,53)

Besonderheiten in den einzelnen Kapiteln

Kapitel 1

In Lukas 1 wird zuerst einmal berichtet, wie Johannes der Täufer geboren wird, der im Alten Testament als der Vorläufer des Herrn Jesus angekündigt wurde (Jes 40,3; Mal 3,23.24). Gott schenkte dem gottesfürchtigen Paar Zacharias und Elisabeth einen Sohn Johannes (= *Der HERR ist gnädig*). Außerdem kündigt der Engel Gabriel Maria die Geburt des Herrn Jesus an. Das geschah im sechsten Monat der Schwangerschaft Elisabeths. Er sagt Maria, dass sie

Gnade bei Gott gefunden hat und einen Sohn gebären wird, sein Name soll *Jesus* sein. Dieser würde Sohn des Höchsten genannt. Gott der Herr würde Ihm den Thron Davids geben. Er würde das *Heilige* sein und *Sohn Gottes*¹ (V. 35; vgl. Ps 2,6.7) genannt werden. Maria und Joseph sind das zweite Paar treuer Menschen, das wir hier finden. Sie waren aus dem Geschlecht Davids. Joseph hatte ein Anrecht auf den Thron Israels, doch wegen der Untreue des Volkes Israel gab es keinen König auf dem Thron.

Maria geht nach dieser Botschaft des Engels zu ihrer Verwandten Elisabeth. Als Maria Elisabeth begrüßt, wird Elisabeth mit Heiligem Geist erfüllt und spricht über Maria einen Segen aus. Daraufhin spricht Maria eine erhabene Weissagung aus, in der sie den Herrn erhebt. Sie erkennt in seinem Handeln die große Barmherzigkeit Gottes (V. 46–66).

Zacharias, der Mann der Elisabeth, wird ebenfalls vom Heiligen Geist erfüllt und preist den Gott Israels und spricht über die Rettung des Volkes und hebt die Barmherzigkeit Gottes hervor. Er nennt das Kind der *Elisabeth* einen *Propheten des Höchsten*. Sowohl Maria als auch Joseph und Zacharias und Elisabeth sind gottesfürchtige Menschen. *Zacharias* bedeutet: Der HERR gedenkt, und *Elisabeth*: Mein Gott ist Eidschwur - das bedeutet, dass Gott seinem Bund treu ist. Wir sehen also hier in den Lobgesängen von Maria und Zacharias vor allem die Erwartungen Israels; doch nicht von Menschen ausgesprochen, die sich aufgrund guter Werke auf bestimmte Rechte berufen, sondern dankbar die erwiesene Barmherzigkeit anerkennen. Das ist also völlig in Übereinstimmung mit dem Charakter dieses Evangeliums, das uns die Barmherzigkeit und Gnade Gottes beschreibt.

Kapitel 2

Dieses Kapitel beschreibt uns den traurigen Zustand des Volkes Israel: das Land steht unter fremder Herrschaft. Gerade diese Züchtigung Gottes zeigt deutlich, dass das Volk keinen einzigen Anspruch geltend machen kann. Der Thronfolger Davids ist dem Willen des Kaisers Augustus unterworfen. Und noch stärker: Wie wird der Herr Jesus empfangen? Für Ihn ist kein Platz in der Herberge, sondern lediglich dort, wo die Tiere gefüttert werden. Hier lesen wir auch nicht, dass die Weisen aus dem Osten kommen, um Ihm königliche Ehre darzubringen wie in Matthäus, denn dort sehen wir den König der Juden, der geboren worden ist. Hier sehen wir stattdessen wieder die Treuen im Land, nicht die Reichen oder Angesehenen, sondern die Armen aus Bethlehem, die auf dem Feld ihre Herde hüten.

Wie schön stimmt auch das, was die Engel jubelnd aussprechen, mit dem Charakter dieses Evangeliums überein. Es geht nicht um einen Gott, der lediglich die Verheißungen an Israel erfüllt, sondern der der ganzen Welt Gnade erweist und als solcher Ehre empfängt: „Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf der Erde“, weil Er im Messias Frieden auf die Erde bringt, und das nicht nur in Israel. Gott hat die gesamte Menschheit im Blick. Deshalb gibt Er den Menschen Jesus Christus, denn Gott hat an den *Menschen* ein Wohlgefallen, nicht nur an seinem Volk.

So gibt Er in seinem Erbarmen der ganzen Menschheit den Menschen Jesus Christus als Mittler zwischen Gott und Menschen. Im Lobgesang Simeons finden wir ebenfalls einen Hinweis darauf. Auch Simeon und Anna waren solche Treuen in Israel, die die Erlösung in Jerusalem erwarteten (2,38). Simeon sagt: „Denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung der Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel“ (V. 30–32). Er nennt zuerst die Nationen, danach erst das Volk Israel. Gott geht es um alle Menschen. Das Gesetz beschränkte sich auf ein Volk, aber die Gnade ist für alle Menschen.

Um das Menschsein des Herrn weiter zu betonen, wird uns (nur in diesem Evangelium!) ein Blick in seine Jugend vergönnt. Wir sehen, dass sogar von Ihm gesagt wird, dass Gottes Gnade auf Ihm war (V. 40). Nur hier sehen wir Ihn mit zwölf Jahren im Tempel. Er wurde mit dreißig Jahren gesalbt, doch Er war bereits als Junge der vollkommen gehorsame Mensch Gottes, der schon da Gott seinen Vater nennen konnte (vgl. 1,35). Er war ein Junge von zwölf Jahren, als Er zu seinen Eltern sagte: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (V. 49).

Kapitel 3

Dann folgt der einleitende Dienst des Johannes, um den Überrest, zu dem auch Simeon und Anna, die Hirten, Joseph und Maria, Zacharias und Elisabeth gehörten, durch die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden von der ungläubigen Masse des jüdischen Volkes abzusondern. In Lukas bedeutet die Tatsache, dass der Herr Jesus sich durch die Taufe mit diesem Überrest eins macht, vor allem, dass Er damit seine Beziehungen mit Israel im Allgemeinen beendet. Daraus erkennen wir den einleitenden Charakter dieser Kapitel. Wir sehen dort ein Volk Israel ohne

¹ Der Herr Jesus ist auch als Mensch der *Sohn Gottes*, weil Er durch den Heiligen gezeugt wurde. Darüber hinaus ist Er von Ewigkeit der Sohn Gottes oder Gott, der Sohn.

rechtmäßige Ansprüche, denn es gibt nur wenige Treue, und sogar diese sind nicht im Besitz des Segens; sie sind abhängig von der Gnade. Doch der Herr Jesus anerkennt sie inmitten des Volkes und schließt sich ihnen dadurch an, dass Er sich taufen lässt. Er tut das hier als der abhängige Mensch. Nur hier lesen wir, dass Er betet, während Er getauft wird (3,21).

Danach folgt eine Aufzeichnung seiner Abstammung. Sie steht hier nicht am Anfang des Evangeliums, wie in Matthäus; dort war es wichtig, mit dem Geschlechtsregister zu beginnen, denn Matthäus musste von Anfang an klarmachen, dass der Herr als der wahre Jude der Sohn Davids war und welche Ansprüche Er daher hatte, der Messias zu sein. In Lukas dagegen sehen wir Ihn als den, der zuerst in die Mitte seines Volkes kommt, um den Thron seines Vaters David zu empfangen (1,32). Da das Volk Ihn jedoch beiseitesetzt und Er den Überrest anerkennt, zeigt der Evangelist, dass der Herr vollkommener Mensch ist und als solcher eine Beziehung zur gesamten Menschheit hat. Deshalb zeigt Lukas die Abstammung Christi von Adam, von dem hier ausdrücklich steht: „Adam, [Sohn] des Gottes.“ Nun, war Adam ein Mensch? Ohne Zweifel. Doch war Adam von einem menschlichen Vater gezeugt worden? Nein, Adam war von Gott erweckt, und deshalb ist der letzte Adam ebenso sehr Mensch wie der erste Adam, der ebenfalls von Gott erweckt wurde. Ja, der Herr Jesus war sogar in strengem Sinn Mensch als Adam, denn er war von einer Frau geboren, und das war Adam nicht.

Kapitel 4

Nun folgt sofort die Versuchung Jesu in der Wüste. Der erste Adam wurde auf die Probe gestellt, jedoch nicht in der Wüste, sondern an dem auserlesensten Platz dieser Erde, dem Garten Eden. Adam fiel in Sünde. Der letzte Adam hingegen, der Mensch Jesus Christus, wird von dem Satan in der Wüste versucht. Er wird in denkbar ungünstigen Umständen versucht, wobei Er vierzig Tage nichts aß. Die drei schweren Versuchungen folgen am Ende der vierzig Tage. Hier folgt als letzte Versuchung nicht das Angebot, König über alle Reiche zu werden (wie in Matthäus), sondern die schwerste Erprobung: „Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich von hier hinab.“ Wenn der Herr das getan hätte (was Er als göttliche Person hätte tun können!), hätte Er seine Abhängigkeit als Mensch aufgegeben. Satan verlässt den Herrn Jesus und kommt später im Garten Gethsemane zurück, um Ihn ein letztes Mal zu versuchen.

Danach beginnt der Dienst des Herrn Jesus, und zwar nicht zuerst in Wundern, sondern in den Worten, die Er spricht. Den Schlüssel finden wir in Kapitel 4,22, wo wir Ihn in Nazareth sehen und wir über „Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen“ hören. Wenn der Herr in der Synagoge von Nazareth spricht, könnten wir uns vorstellen, dass Er sich den Ansprüchen und Rechten Israels anpasst. Doch so stellt Er sich nicht vor! Er zeigt sich als der, auf dem der Geist des Herrn ruht, um Armen, allerlei elenden Menschen, die überhaupt keine Ansprüche haben, das Evangelium zu verkündigen. Darüber verwundern sich die Menschen – über die *Worte der Gnade*, die Er Israel bezeugt. Doch auch das Herz der Menschen wird offenbar, da sie Ihn vom Rand des Berges hinabstürzen wollen. So antwortet der natürliche Mensch auf das Angebot der Gnade. Erst danach wird die Gnade Gottes in Ihm durch die Wunder offenbar, die folgen, so dass Er in Kapernaum die Schwiegermutter Simons heilt.

Kapitel 5

In diesem Kapitel finden wir einen erneuten Hinweis auf den wahren Charakter dieses Evangeliums. Alles wird auf die Grundlage der Gnade gestellt, von dem höchsten und besten bis zu dem niedrigsten und schlechtesten Israeliten. So ist es zuerst der Fall bei der Berufung der Jünger. Die Berufung der Jünger steht in jedem Evangelium in völliger Übereinstimmung mit dem jeweiligen Charakter. Hier finden wir nur ein Beispiel, nämlich Simon Petrus; das soll uns zeigen, dass sogar die, die in besonderer Weise auserwählt waren, um Jünger des Herrn zu sein, allein auf der Grundlage der Gnade Jünger sein konnten, nicht aufgrund irgendeines guten Werkes oder irgendeines Rechts. Wer ist Petrus eigentlich, der hier berufen wird? Er muss sagen: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (V. 8). Der Herr beruft sündige Menschen. Das ist seine Gnade, die sogar in der Berufung seiner Jünger zum Ausdruck kommt. Beachten wir: Das Herz des Petrus wird durch einen überreichen Fischfang überführt, obwohl er bereits seit einiger Zeit bekehrt war (Joh 1,41.42). Dieser Gnadenbeweis des Herrn macht Petrus deutlich, dass er durch und durch sündig ist. Die Gnade macht ihn zu einem hervorragenden Diener.

Dieser Charakter der Gnade Sündern gegenüber wird weiter in Beispielen verdeutlicht: in der Unreinheit des Aussätzigen, in der Kraftlosigkeit des Lahmen (die in Vers 24 mit der Vergebung der Sünden verbunden wird) und sogar in einem Levi, von dem die Pharisäer geringschätzig sagen, dass der Herr mit Zöllnern und Sündern isst. Sie alle werden durch die Gnade gerettet, denn der Herr spricht in Vers 32 das Schlüsselwort: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“ Die Gnade und das Gesetz sind nicht miteinander zu vereinen. Deshalb sagt Er: „Niemand reißt einen Flecken von einem neuen Kleidungsstück ab und setzt ihn auf ein altes Kleidungsstück“ (V. 36).

Wenn der Herr Jesus kommt, um die Gnade zu offenbaren, weist der Mensch diese Gnade ab, weil er lieber das alte System hat, mit dem er vertraut ist und das den Bedürfnissen seines eigenen Fleisches entspricht. Doch für den Herrn Jesus ist in einem System kein Platz, in dem das Gesetz und die Gnade vermischt sind.

Kapitel 6

Der Herr Jesus kann mit dem alten Judentum keine Verbindung haben. Das sehen wir im weiteren Verlauf dieses Kapitels. Er überschreitet die engen Grenzen des durch pharisäische Gebote eingeschnürten Sabbats und breitet dort seine Segnungen aus (V. 1–11). In Vers 12 beruft Er einige seiner Jünger zu Aposteln. Zuvor verharret Er als abhängiger Mensch die Nacht im Gebet. Für das Judentum insgesamt gibt es keine Hoffnung mehr, deshalb müssen seine Jünger das Judentum verlassen und bilden so einen gläubigen „Überrest“, der Ihm auf seinem Weg folgen wird. Es ist wichtig, den wahren Charakter dieses Überrestes zu erkennen. Es ist allein die Gnade Gottes, dass Menschen trotzdem gerettet werden. Viele kommen, um von Ihm belehrt und von Krankheiten geheilt zu werden (V. 17–19).

Darauf folgen die „Seligpreisungen“ für diesen Überrest (V. 20–23). Die Jünger sind hier der Kern, aus dem später das christliche Zeugnis gebildet werden wird. Das christliche Zeugnis besteht in der Nachfolge hinter dem Herrn Jesus her. Die Verse 27–38 sind eigentlich eine Beschreibung des Weges des Herrn Jesus selbst. Er liebte seine Feinde, Er tat, wie die Menschen wollten, dass man ihnen tun sollte (V. 31), Er hatte nur das Gute vor Augen, Er erwies Barmherzigkeit, wie auch der Vater barmherzig ist, Er richtete niemand (V. 35–38).

Alles, was wir hier finden, war sein eigener Weg auf der Erde, und deshalb konnte Er schließlich als eine Zusammenfassung den Kerntext dieses Kapitels aussprechen: „Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer; jeder aber, der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer“ (V. 40). Ein echter Jünger wird „vollendet“ sein, wenn er in Abhängigkeit von Ihm seinen Weg geht. Er ist unser großes Vorbild. So wie Er Gott gehorsam war, sollen seine Jünger Ihm gehorchen. Einen echten Jünger erkennt man daran, dass er sein Haus auf den Felsen baut, der ein Bild vom Herrn Jesus ist (V. 46–49).

Kapitel 7

Die Grundsätze des vorherigen Kapitels werden in Kapitel 7 weiter ausgeführt. Die Gnade, die die Gläubigen in Israel (der Überrest) empfängt, kann nicht auf Israel allein beschränkt sein, daher hat der römische Hauptmann in Kapernaum an derselben Gnade teil: Der Herr heilt seinen Knecht (V. 1–10). Die Gnade kennt nicht die engen Grenzen des Gesetzes. Die Verse 11–17 zeigen uns, dass die Gnade nicht nur für Heilungen ausreicht, sondern dass der Herr sogar Tote auferweckt. Nirgends lesen wir im Alten Testament, dass Gott Tote auferwecken würde, wenn das Volk gehorsam wäre.

Die Gnade Gottes erweckt nicht nur einen toten Jüngling auf, sondern auch Johannes der Täufer muss lernen, was Gnade ist. Vielleicht ist das der deutlichste Beweis in diesem Evangelium, dass jeder Mensch allein auf der Grundlage der Gnade Gott nahen kann. Sogar der allergrößte Prophet – der Herr sagt ausdrücklich in Vers 28, dass Johannes der Größte unter den von Frauen Geborenen war – zweifelt an der Sendung des Herrn Jesus und fragt Ihn: „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Der Herr Jesus gibt ihm keine direkte Antwort, sondern zählt die Wunder der Gnade auf, die Er tut: Er heilt Kranke und übt Barmherzigkeit. Diese Kennzeichen der Gnade offenbaren Ihn als den wahren Mittler zwischen Gott und Menschen. Wenn der Größte im Reich Gottes Gnade braucht, sollte das dann nicht auch für jeden Sünder gelten? Der Herr Jesus nimmt seinen Diener in Schutz, verteidigt ihn und zeigt, dass Johannes der Größte von allen war, der größte Prophet, der Ihm vorangegangen war. Menschliche Maßstäbe können dabei gar keine Rolle spielen. Die wahre Weisheit Gottes wird nicht nach menschlichen Normen gemessen, sondern der Herr sagt: „Und die Weisheit ist gerechtfertigt worden von allen ihren Kindern“ (V. 35).

Die anschließende Begebenheit beweist das (V. 36–50)! Ist das nicht ein wunderschöner Gegensatz? Zuerst sehen wir den größten Propheten auf den Boden der Gnade gestellt und unmittelbar danach wird einer absolut verlorenen Sünderin dieselbe Gnade zuteil. Sie war ein Kind der Weisheit, nicht Simon, der Pharisäer; dieser kannte den Herrn nicht und hatte keine Wertschätzung für Ihn; das machte sein Empfang deutlich; er bezweifelte, dass der Herr ein Prophet war. Nein, die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertigt, das sehen wir bei dieser Sünderin. Warum war sie solch ein „Kind der Weisheit“? Sie war nicht besser als Simon! Obwohl sie eine Sünderin war, war sie von der Gnade des Herrn Jesus getroffen. Sie hatte sein Herz erkannt. Weil sie in Ihm die Gnade Gottes sah, zog es sie zu Ihm hin. Ihre Sünden waren ihr bereits lange vergeben, doch sie wusste es nicht, und sie kam nicht einmal, um das zu hören, sondern weil sie sich sehr schuldig fühlte. Weil sie seine Gnade erkannt hatte, beugte sie sich weinend zu seinen Füßen

nieder. Dann hörte sie die Stimme der Gnade: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Zugleich war es ihr Glaube, der sie errettete.

Kapitel 8

Nachdem nun deutlich geworden ist, dass sowohl der größte Prophet als auch der größte Sünder auf den Boden der Gnade gestellt werden müssen, sehen wir in Kapitel 8 erneut, dass die Gnade Gottes nicht auf Israel beschränkt sein kann. Deshalb finden wir hier auch, wie der Sämann den Samen des Wortes Gottes ausstretet: „Der Same ist das Wort Gottes.“ Es ist das Wort Gottes, das Frucht bringt: „... diese, die in einem redlichen und guten Herzen das Wort bewahren, nachdem sie es gehört haben, und Frucht bringen mit Ausharren“ (V. 15). Dadurch entsteht die Familie des Glaubens, so dass der Herr solche Menschen als seine Familie anerkennt und die natürlichen Familienbande beiseitesetzt: „Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die das Wort Gottes hören und tun“ (V. 21). Das sind die Treuen, die Er im weiteren Verlauf auch im Sturm beschützt (8,22–25). Auch der Besessene wird gerettet, gehört zur Familie des Glaubens und wird zum Dienst für den Herrn ausgesandt (8,26–39). So breitet sich die Wirksamkeit des Samens der Gnade Gottes aus, auch über das tote Töchterchen des Jairus und über die blutflüssige Frau in der Volksmenge (V. 40–56).

So ist deutlich, dass die ersten acht Kapitel eine Einleitung zu diesem Evangelium bilden: Gott handelt hier nicht entsprechend den Rechten Israels, sondern die Treuen in Israel, die sich bekehren und ihre Sünden bekennen, werden auf den Boden der Gnade gestellt. Doch auch Heiden werden durch die Gnade gerettet, sofern sie den Samen des Wortes Gottes mit ganzem Herzen aufnehmen.

Kapitel 9

Mit Kapitel 9 beginnt ein neues Thema. Nun wird entfaltet, welches Fundament Gott hat, auf dem Er Gnade erweisen kann. Das Fundament ist der Mensch Jesus Christus, der der Mittler ist zwischen Gott und Menschen, weil Er sein Leben als Lösegeld für viele hingibt. Es ist wunderschön, dass uns das schon im ersten Drittel dieses Evangeliums vorgestellt wird. Die Verse 1–11 zeigen uns den Herrn Jesus als den, den Israel verworfen hat. Wir finden zuerst ein allgemeines Zeugnis der Welt gegenüber. Die zwölf Apostel werden nicht nur zu Israel ausgesandt, wie in Matthäus, sondern ganz allgemein. Danach sehen wir, wie Gott seinen Segen in der Speisung der Fünftausend gibt (V. 12–17).

Das Bekenntnis des Petrus lautet hier: Du bist „der Christus Gottes“ (V. 20). Hier geht es nicht darum, zu zeigen, dass Israel beiseite gesetzt ist und der Versammlung Platz macht, das ist das Thema von Matthäus. Hier geht es darum, dass die wenigen Treuen, die den Herrn als den Gesalbten Gottes anerkennen, nun auch wissen sollen, auf welcher Grundlage sie mit diesem Herrn Verbindung haben können. Das ist nur möglich, weil der Herr als der Sohn des Menschen *gelitten* hat (V. 22). Das bleibt das Thema bis zum Ende. Sogar die Emmaus-Jünger müssen lernen: „Musste nicht der Christus dies leiden?“ (24,26). Gott kann Menschen nur Gnade erweisen aufgrund der Leiden des Herrn Jesus.

Das macht zugleich deutlich, worin hier der Charakter seiner Leiden besteht. Er ist hier nicht das Schuld oder Sündopfer wie in Matthäus und Markus, sondern das Friedensopfer, das der Herr vollbracht hat, um es möglich zu machen, dass Gott im Himmel mit dem Menschen auf der Erde gnädig in Verbindung, ja, in wunderbare Gemeinschaft treten kann. Dafür waren die Leiden und das Sterben des Herrn nötig. Er hat nicht nur den Jüngling von Nain und das Töchterchen des Jairus auferweckt, sondern würde auch selbst aus den Toten auferstehen (V. 22). Das bedeutet für die, die Ihm nachfolgen wollen, dass sie sich selbst verleugnen und täglich ihr Kreuz aufnehmen und Ihm so nachfolgen (V. 23). Wer hier an seinen Leiden teilhat, wird auch seine Herrlichkeit mit Ihm teilen. Diese Herrlichkeit sehen wir auf dem Berg der Verklärung (V. 28–36). Der Kernpunkt ist hier, dass der Herr mit Mose und Elias „seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“, bespricht (V. 31). Zuvor steigt Er als der abhängige Mensch auf den Berg, um zu beten (V. 28.29).

Wie vollkommen ist das Wort Gottes! Bis in die kleinsten Einzelheiten ist es in Übereinstimmung mit dem, was der Heilige Geist in jedem Evangelium vorstellt, denn anschließend sehen wir, dass der Herr Jesus vom Berg herabkommt; hier betont Er lediglich, dass Er in die Hände der Menschen überliefert werden wird. Solange das nicht geschehen ist, ist es auch notwendig, dass der Heilige Geist uns zeigt, wie die Jünger in dieser Hinsicht noch völlig unverständlich sind, denn unmittelbar darauf finden wir ihre Selbstsucht: Sie fragen sich, wer von ihnen der Größte sei (V. 46), dann die Selbstsucht, von anderen zu verlangen, dass sie nur mit ihnen Gemeinschaft hätten (V. 49), die Selbstsucht von Johannes und Jakobus, die für ihre eigenen Belange Feuer vom Himmel herabfallen lassen wollen (V. 54), und das in der Gegenwart des Herrn, des abhängigen Menschen, der niemals etwas zu seinem eigenen Vorteil getan hat. Niemand

suchte Er seine eigenen Rechte, im Gegenteil, wie es in Vers 51 heißt: „Als sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten“, ging Er in Gehorsam seinen Weg nach Jerusalem. So sehen wir Ihn hier in Lukas 9 auf dem Weg zum Kreuz. Ab hier trägt Er gleichsam sein Kreuz und lässt kein Feuer vom Himmel herabfallen, sondern bald wird Ihn das „Feuer“ treffen! So sehen wir hier den Herrn Jesus in scharfem Kontrast zu den Jüngern, bei denen sich *nur Selbstsucht* zeigt; auch bei anderen zeigt sich Selbstsucht (V. 57–62), nämlich in Verbindung mit den Konsequenzen der Berufung des Herrn. Wer Ihm nachfolgen will, darf nicht an die Umstände denken, die er hinter sich lässt. Wer zurückblickt, ist nicht zum Reich Gottes geschickt.

Kapitel 10

In diesem Kapitel sehen wir, dass der Herr Jesus dem Volk eine letzte Botschaft zukommen lässt, indem Er die *Siebzig* aussendet; nun allerdings nicht mehr in Verbindung mit Israel, sondern entsprechend dem Charakter der Herrlichkeit, die auf dem Berg gezeitigt wurde (V. 1–12). Dann folgt die Verurteilung Israels, nämlich der Städte, die Ihn nicht angenommen hatten (V. 13–15). Als die siebzig Jünger zu Ihm kommen und sagen: „Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen“ (V. 17), antwortet der Herr: „Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind; freuet euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“ (V. 20). Ist das einem gläubigen Israeliten jemals als ein besonderer Segen verheißen worden? Nein, dieses himmlische Teil ist denen verheißen, die dem Herrn Jesus auf der Erde nachfolgen, und das wird unmittelbar verbunden mit der Entfaltung dieses himmlischen Segens, nämlich mit der Offenbarung des Vaters und des Sohnes! Diese Offenbarung ist ein Teil der Kenntnis des himmlischen Teils. Ja, damit wird ein Vers verbunden, den wir nur hier finden (V. 23.24): „Glückselig die Augen, die sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch, dass viele Propheten und Könige begehrt haben zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“ Das sind die Dinge, die uns als Christen, die wir ein himmlisches Teil haben, die wir den Vater und den Sohn kennen, geschenkt sind!

Das ist unergründliche, unbegreifliche Gnade. Deshalb folgt nun das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (V. 30–37). Wenn wir einmal das himmlische Teil erkannt haben, sind wir in der Lage, einen wirklichen Eindruck davon zu bekommen, wie weit die Gnade Gottes geht. Ist es keine Gnade, dass Gott denen einen wunderbaren Weg weist, die innerhalb des Systems des Gesetzes weder Leben noch Frieden gefunden haben? Der Gesetzgelehrte (nicht irgendjemand!) fragt, wer sein Nächster sei (V. 29). Wusste nicht einmal solch ein Kenner des Gesetzes, wer sein Nächster war? Beachten wir, dass die Hälfte des Gesetzes sich auf dieses Problem bezog: Wer ist mein Nächster? So macht ein Schriftgelehrter sehr eindringlich die Hilflosigkeit des Menschen unter dem Gesetz deutlich.

Der Herr erläutert dem Gesetzgelehrten nicht nur den eigentlichen Sinn des Gesetzes, sondern zeigt eine Gnade, die weit über alle Erkenntnis hinausgeht, die das Gesetz geben konnte. Der „barmherzige Samariter“ ist der Herr Jesus selbst (vgl. Joh 8,48): nicht geachtet, nicht geehrt, verworfen, gehasst. Und so jemand soll einen Juden wie den Gesetzesgelehrten erretten? Es ist der verachtete „Samariter“, der sich über den Juden erbarmt, der auf dem Weg nach der verfluchten Stadt Jericho ist. Auf diesem Weg erfährt man die Gnade, eine Gnade, die innerhalb der Schranken des Gesetzes nicht denkbar ist.

Nachdem wir nun gesehen haben, was unser Platz als Himmelsbürger ist, treten auch die Segnungen, die wir auf der Erde besitzen, in ein besonderes Licht. Sie sind von dreierlei Art: Zuerst das Wort Gottes (V. 38–42), nicht ein Ansammeln von Kenntnis durch das Studium der Bibel – das können Gesetzesgelehrte auch! –, sondern das Wort, das zu den Füßen des Herrn Jesus gelernt wird, wie wir das bei Maria sehen, die das gute Teil erwählt hatte.

Kapitel 11

Außerdem steht den Jüngern das Gebet zum Vater zur Verfügung (V. 1–12): Alles, was sie den Vater bitten, wird Er geben, wenn es gut für sie ist, weil Er voller Liebe für sie sorgt. Wir sind Himmelsbürger, unsere Namen sind im Himmel angeschrieben; doch solange wir auf der Erde sind, dürfen wir auf einen Vater rechnen, der droben ist und seine Kinder erhört. Dann folgt ein dritter Segen: Der Vater, der im Himmel ist, wird den Heiligen Geist denen geben, die Ihn darum bitten (V. 13). Hier befinden wir uns auf christlichem Boden: Wir haben (a) das *Wort*, weil wir zu den Füßen des Herrn lernen dürfen, (b) wir haben die *Gebete*, die wir zu unserem Vater sprechen dürfen, und (c) den Besitz des *Heiligen Geistes*, den der Vater denen gegeben hat, die Ihn darum gebeten haben. Dieser Vers ist bereits am Pfingsttag erfüllt worden (Apg 1,14).

Unmittelbar darauf finden wir einen neuen Gegensatz: Nachdem wir unser himmlisches Teil und die Segnungen dort gesehen haben, sehen wir die Feindschaft des Judentums gegen den Herrn Jesus, nachdem Er einen Dämon ausgetrieben hatte und sie sein Wirken dem Beelzebub zuschreiben (V 14–23). Israel würde ganz unter die Macht

Satans geraten (V. 24–26). So wie Jona ein Zeichen war, würde der Herr selbst ein Zeichen für Israel und die gesamte Welt sein; Er ist mehr als Salomo in all seiner Weisheit und auch mehr als der gerettete Jona (V. 29–32). Ihn zu erkennen würde den gesamten Menschen erleuchten (V. 33–36). Weiterhin entlarvt der Herr die Pharisäer und Gesetzesgelehrten in ihrer Bosheit; sie wollen Ihn zu Fall bringen (V. 37–54).

Kapitel 12

Kapitel 11 ist eine Einschaltung, nun folgt in Kapitel 12 ein neuer Gegensatz: Der sittliche Zustand des Judentums wird völlig bloßgelegt, zugleich aber auch der Charakter des christlichen Zeugnisses. Zuerst ist es ein einfaches, unscheinbares Zeugnis, das leicht gewaltsam unterdrückt werden kann. Der Herr sagt zu seinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten (V. 4) und stellt sich dann selbst als ihr Tröster vor: a) Er würde sie beschützen, denn sie waren vorzüglicher als die Sperlinge, Gott beschützt sie (V. 7); b) Er würde sie als der Sohn des Menschen anerkennen, sie vor den Engeln Gottes „bekennen“ (V. 8); und c) Er würde ihren Dienst so wertschätzen, dass – obwohl man dem Sohn des Menschen noch widersprechen konnte und das vergeben werden würde – dem, der das Wort der Jünger lästern würde, nicht vergeben werden würde, denn es war eine Lästerung des Heiligen Geistes, der in ihnen sprechen würde (V. 10–12). Solch einen Wert misst der Herr Jesus diesem christlichen Zeugnis bei!

Die irdischen Dinge haben darin keine Anziehungskraft mehr. In dem Gleichnis (V. 16–21) wird der Mensch, der sich auf irdische Dinge stützt, verworfen. Der Herr sagt: Sammelt euch keine irdischen Schätze. Das steht im starken Gegensatz zu Israel. Für Israel richtete sich jede Hoffnung auf irdische Dinge, denn darauf bezogen sich die Verheißungen, die Gott gegeben hatte: Wenn es das Gesetz erfüllte, sollte es diese irdischen Segnungen empfangen – und nun musste es das alles preisgeben! Sie mussten die irdischen Dinge sogar aufgeben und ihr Herz auf das richten, was wir auch in Kapitel 10 gesehen haben: das himmlische Gut. „Macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, unvergänglich, in den Himmeln, wo kein Dieb sich nähert und keine Motte verdirbt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ (V. 33.34).

Jünger Jesu sollen sich irdische Segnungen aus dem Kopf schlagen; Gott würde sie versorgen, wenn sie zuerst das Himmlische suchten. Es geht darum, einen Schatz im Himmel zu haben. Damit ist die Erwartung des Kommens Christi eng verbunden. Er wird uns in den Himmel und alle damit verbundenen Segnungen einführen. Das finden wir hier sehr eindrucksvoll: „Er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen“ (V. 37). Der Herr Jesus wird uns im Himmel mit allen Segnungen bedienen, die es dort gibt. Dennoch gibt es für den Gottesfürchtigen in dieser Zeit Leiden. Darin ist der Herr unser großes Vorbild, wenn Er sagt: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“ (V. 50). All unsere Segnungen werden wir nur aufgrund der Leiden empfangen, die sein Teil waren.

Kapitel 13

Lukas 12,54–13,35 bildet wieder einen Gegensatz zum Vorhergehenden: Gott musste mit dem ungläubigen Israel abrechnen. Das wird in Kapitel 12,59 bereits im Vorbild angedeutet; und in Kapitel 13,3 sagt der Herr: „Sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.“ Im darauf folgenden Gleichnis vom Feigenbaum wird die Beiseitesetzung Israels vorgebildet. Wenn es Segen für einen Israeliten gibt wie bei der zusammengekrümmten Frau (V. 10–17), dann allein aufgrund der Gnade, denn sie war eine „Tochter Abrahams“ (V. 16), und das aufgrund der gnädigen Verheißungen Abraham gegenüber, aber nicht durch irgendein Verdienst, das Israel aufgrund des Gesetzes geltend machen könnte.

In Vers 22 haben wir wieder ein Wort, das deutlich macht, dass der Herr Jesus hier bereits auf dem Weg zum Kreuz ist: „indem er ... nach Jerusalem reiste“. Der Gedanke an die Leiden, die Ihm bevorstanden, zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Lukasevangelium. So sendet Er in Vers 33 eine Botschaft an Herodes: „Doch ich muss heute und morgen und am folgenden Tag weiterziehen; denn es geht nicht an, dass ein Prophet außerhalb Jerusalems umkommt“! Er ist von Anfang an auf dem Weg zum Kreuz; Er selbst kündigt es Herodes an – der gerade hier in Lukas an seiner Verurteilung mitwirkt –, dass Er als Prophet auf dem Weg nach Jerusalem war, um dort *umzukommen*. So klar lässt der Heilige Geist uns von Anfang an sehen, wie die Leiden und der Tod den Ausgang seines Weges bildeten, „seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (9,31), damit wir nicht auf den Gedanken kommen, dass die Gnade Gottes billig ist und dass man sie außerhalb des Opfers Christi empfangen kann.

Kapitel 14 und 15

Kapitel 13 war wieder eine Einschaltung, denn Kapitel 14 zeigt uns erneut den Platz des christlichen Zeugnisses: Es ist ein Platz der Selbstverleugnung und nicht das Streben nach den ersten und höchsten Plätzen (V. 1–14). Es ist der Platz des Armen, des Krüppels, des Lahmen und des Blinden, wie Vers 21 in dem Gleichnis zeigt. Es ist der Platz für den Jünger, der sein Kreuz aufnimmt und nötigenfalls seine Familienbeziehungen verleugnet (V. 25–35). Das ist der Platz völliger Selbstverleugnung, des Aufgebens aller eigenen Wertschätzung, ja, wir können sagen, eines tiefen Bewusstseins der reichen Gnade. Denn nur wenn wir wissen, dass wir Empfänger dieser Gnade sind, können wir wirklich zu dem christlichen Zeugnis gehören. Das ist der Grund, dass hier die bekannten Gleichnisse von Kapitel 15 folgen; sie sollen uns ein noch tieferes Bewusstsein der Gnade geben.

In Matthäus haben diese Gleichnisse Bezug auf das Königreich. Sie stellen die Veränderung der Haushaltung vor: Dort wird Israel durch das Königreich in seiner heutigen Form ersetzt, nämlich durch die Christenheit. Doch in Lukas sind es Stück für Stück Gleichnisse, die die Gnade erläutern. Der Ausgangspunkt ist hier, dass der Herr Jesus mit Sündern isst, und das führt zu einer Entfaltung dieser Gnade, die sich zu Sündern herabneigt: die Gnade des Herrn Jesus, der sich zu dem verlorenen Schaf herabneigt, um es auf sich zu nehmen (V. 3–7); die Gnade des Heiligen Geistes, der sich alle Mühe gibt, das Verlorene, das kraftlos im Dunkeln liegt, zu suchen (V. 8–10) und die Gnade Gottes, des Vaters, der sich über den verlorenen Sohn erbarmt und sogar nach ihm Ausschau hält, um ihn wieder aufzunehmen (V. 11–24). Das ist eine Gnade, von der Israel nichts weiß, denn der ältere Sohn (ein Bild von Israel) zeigt überhaupt kein Verständnis für das Erbarmen, das Gott in dem Menschen Jesus Christus erweist. Der ältere Sohn beruft sich lediglich auf seine Ansprüche und Verdienste, doch auf dieser Grundlage gibt es keine Gnade, und also auch keine Errettung (V. 25–32). Das ist äußerst wichtig, denn wir sind ganz auf die Gnade angewiesen.

Kapitel 16

Kapitel 16 schließt daran unmittelbar an. Der ältere Sohn dachte nicht an Gnade für Sünder, sondern nur an irdischen Segen, an ein Böcklein, um damit ein Fest zu feiern; weiter reichte die Erwartung des Israeliten nicht. Doch was kennzeichnet nun einen Christen im christlichen Zeugnis? Wir haben es in den Kapiteln 10 und 12 gesehen: das *himmlische Teil*! Und das himmlische Teil bedeutet eine Verleugnung der irdischen Güter. Es ist für einen Juden schwierig zu lernen – und häufig auch für uns –, dass wir nur Verwalter der irdischen Dinge sind (V. 1–13). Für Israel war das sehr schwierig, denn Gott hatte Israel gerade die Wohlfahrt, die irdischen Dinge, als Lohn für ihren Gehorsam verheißen. Doch nun sagt der Herr: Nein, fortan seid ihr nur Verwalter; die irdischen Güter, die Gott euch anvertraut hat, gehören durchaus nicht euch, ihr dürft sie nur für Ihn verwalten. Und ein kluger Verwalter tut, was dieser hier tut – beachten wir es gut: Wir dürfen allein seiner Weisheit, nicht seiner Ungerechtigkeit folgen, denn was tut dieser kluge Verwalter? Er gebraucht die Güter seines Meisters, die ihm nicht gehören, und verteilt sie frei an andere, um dafür etwas Bleibendes zurück zu empfangen. Genau das ist unsere Verantwortung. Wir haben die irdischen Dinge als Verwalter empfangen; sie gehören uns nicht, sondern Gott gibt sie uns, damit wir damit freigebig sind und ihnen ohne weiteres entsagen können. 1. Timotheus 6, 18.19 sagt: Wir dürfen sie genießen, indem wir Gutes damit tun und sie weggeben. Gott hat uns nämlich etwas Besseres anvertraut. Wie wunderschön finden wir das (nur in Lukas, es könnte auch nirgendwo anders stehen) in Vers 11: „Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eure geben?“ Was ist denn wohl das *Wahrhaftige* und das *Unsere*? Wir sind nur Verwalter. Wenn wir irdischen Dingen entsagen, kann Er uns das Himmlische anvertrauen.

Das himmlische Teil ist unser Ziel und unser Teil. Deshalb folgt hier (nach einer kurzen Einschaltung) die Geschichte, durch die wir in etwa einen Einblick in unser himmlisches Teil nach dem Sterben bekommen (V. 19–31). Die Erwartung eines Juden war und ist irdischer Segen, und wenn nicht jetzt, dann in der Auferstehung, mit dem Messias; für das, was dazwischen liegt, hat er kein Verständnis und kein Interesse. Seine Hoffnung ist auf die Erde gerichtet, ob nun vor dem Tod oder nach der Auferstehung. Doch hier sagt der Herr gleichsam: Für einen Christen ist es völlig anders; für ihn gibt es überhaupt keine Erwartung im Blick auf die Erde. Ja, es kann sogar sein, dass er auf der Erde lediglich einen Platz wie der arme Lazarus hat, hungrig und voller Geschwüre – der übrigens durchaus nicht arm war in der wirklichen Bedeutung des Wortes, denn Gott hatte ihm „das Seine“ gegeben (vgl. V. 12), und das war das himmlische Teil. Lazarus starb und empfing einen bevorrechtigten Platz im Schoß Abrahams; und das nicht erst in der Auferstehung, sondern unmittelbar nach seinem Heimgang. Der Reiche hingegen, der alles genossen hatte, was die Erde zu bieten hatte – und zwar die Segnungen, die Gott Israel im Gesetz verheißen hatte! – hatte im Jenseits sein Teil am Ort der Pein, weit entfernt von Lazarus und dessen Segnungen.

Kapitel 17 und 18

Kapitel 17 gibt uns dazu wieder neue Belehrungen. Jede neue Entfaltung der Gnade und unserer Stellung führt auch zu neuen praktischen Anwendungen. Kapitel 17 zeigt uns einige praktische Aspekte unseres Platzes als Christen auf der Erde.

1. Wir dürfen keines dieser Kleinen ärgern (17,2),
2. wir sollen unserem Bruder allezeit vergeben (17,3.4) und
3. Glauben wie ein Senfkorn haben, um dem Herrn treu zu sein; dabei sind wir doch nur unnütze Knechte (17, 5–10).
4. Wir sollen lernen (17,15), wo wir Gott Lob und Dank bringen dürfen, wie es der Samariter (der Nichtjude) verstanden hatte. Die neun Geheilten waren dem Gesetz gehorsam, sie taten, was der Herr ihnen aufgetragen hatte, nämlich sich dem Priester zeigen; doch diese Art gesetzlichen Gehorsams wünscht der Herr nicht. Er möchte gern diese spontane Anbetung, die wir Ihm zu seinen Füßen bringen. (Es ist das fünfte Mal, dass wir in Lukas von den Füßen des Herrn Jesus lesen, immer ein Ort großen Segens, wo wir Teilhaber seiner Gnade werden.)
5. Der Herr Jesus ist der Quell des Segens inmitten seines Volkes: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (17,21). Alle Hoffnung für jeden, der seine Erwartung auf Gott setzte, war nun auf das Reich Gottes gerichtet, das in der Person des Herrn Jesus selbst inmitten des Volkes war. Doch in Verbindung damit wird
6. auch unmittelbar auf das Kommen des Sohnes des Menschen hingewiesen, wenn
7. alles durch das Gericht entschieden werden wird (17,24), und nicht allein über Israel, sondern über die ganze Welt. Der letzte Vers sagt darüber: „Wo der Leichnam ist, da werden auch die Adler versammelt werden.“ Wir werden jedoch errettet werden, weil wir zu dem wahren christlichen Zeugnis gehören trotz
8. aller Schwachheit, in der wir uns befinden können (18,1–8); in allem Elend, sogar wenn wir wie die arme Witwe sind, dürfen wir uns auf die Gnade Gottes stützen. Wenn sogar der ungerechte Richter hört, sollte Gott dann seinen Auserwählten kein Recht verschaffen, die Tag und Nacht zu Ihm rufen? Wer sind denn die Auserwählten? Das finden wir
9. in dem Gleichnis von dem Zöllner und dem Pharisäer (18,9–14). Vor Gott können wir nur in einer vollständigen Verurteilung unserer selbst bestehen; also nicht aufgrund des Gesetzes (wie dieser Pharisäer meint, der Gott für das, was er unter dem Gesetz zustande gebracht hat, dankt), sondern als ein Sünder, der sich an die Brust schlägt und sagt: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“

Der folgende Aspekt des christlichen Zeugnisses

10. legt Nachdruck darauf, wie wir uns als Kinder dieses Reiches zu betragen haben (18,16.17). Und weiter
11. wie wir, geradeso wie der Oberste in Vers 18, alles preisgeben müssen, was von dieser Erde ist, um dem Herrn Jesus nachzufolgen. Er wird hier nicht ein reicher Jüngling genannt, sondern jemand mit einer hohen Stellung inmitten des Volkes; doch selbst ein Oberster konnte nur einen Schatz im Himmel finden (18,22), wenn er die Schätze der Erde preisgab. Im Folgenden
12. zeigt der Herr, dass dort, wo dies so schrecklich schwierig ist, wir die Lektion lernen müssen, dass Errettung allein aus Gott ist (18,27), und
13. im Zusammenhang damit gibt Er die Verheißung, dass wir die Preisgabe des Irdischen bereits jetzt vielfältig zurück empfangen und im zukünftigen Zeitalter ewiges Leben (18,29). Und schließlich sehen wir als letzten Punkt,
14. dass auch hier alles auf die Leiden des Herrn Jesus gegründet ist, auf seine Hingabe und seine Auferstehung, wie die Verse 31–34 deutlich machen.

Kapitel 19

Mit Kapitel 18,35 beginnt der letzte Teil dieses Evangeliums. In den ersten drei Evangelien beginnt der endgültige Weg des Herrn nach Jerusalem und an das Kreuz jedes Mal mit Jericho und mit der Heilung des Blinden, wie auch hier. Doch gerade hier – und so ist es bis zum Ende am Kreuz – wird der Weg des Herrn Jesus in besonderer Weise durch die Gnade, die Er Sündern erweist, gekennzeichnet. Wo anders hätten wir die Geschichte von Zachäus antreffen können, als hier (V. 1–10)? Der Herr erbarmt sich über diesen kleinen, armen Zöllner – nicht arm an Gütern, sondern im Blick auf seinen geistlichen Zustand – und schenkt seinem Haus Errettung, „denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (V. 10). Das ist Errettung für einen armen Sünder. Das darauf folgende Gleichnis zeigt uns jedoch, wie die gerichtet werden, die Ihn abweisen. „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“, sagen seine Bürger (V. 14). Diese Feinde würden getötet und Israel somit abgeschnitten werden (V. 27). Ist es nicht schrecklich, das zu sehen? Es ist auch nicht zufällig, dass hier unmittelbar darauf der Bericht vom Einzug in

Jerusalem folgt, was zeigt, dass der Herr sie nicht hasste, sondern sie trotzdem liebte: nur hier lesen wir ja, dass Er weinte, als Er sah, dass diese Stadt Ihn nun so umjubilte, obwohl ihr Herz völlig unverändert war und sie einige Tage später ausrufen würden: „Kreuzige ihn!“

Nur hier finden wir ebenfalls dieses besondere Zeugnis über den Herrn (V. 38): „Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!“ Das sind die bemerkenswerten Worte, die der Heilige Geist in den Herzen dieses ungläubigen Volkes bewirkt. Wie einmal die Engel gejubelt hatten: „Friede auf Erden“ – das war damals nach den Gedanken Gottes –, so sagen hier diese Menschen (ohne es selbst zu verstehen), dass da, wo die Zeit für Frieden auf der Erde noch nicht gekommen war, es doch Frieden im Himmel geben würde. Was auch auf der Erde geschieht: die Verwerfung und der Tod des Messias – im Himmel würde Friede sein. Dafür war Israel blind: „Wenn du doch erkannt hättest – und wenigstens an diesem deinem Tag – was zu deinem Frieden dient!“ (V. 42).

Wie schrecklich ist es, von einem Frieden zu singen, der im Himmel bereitliegt und an dem jedes Kind Gottes teilhaben darf, aber selbst kein Teil an diesem Frieden zu haben. Wir lesen im Neuen Testament nur zweimal, dass der Herr Jesus weinte. Er weinte am Grab des Lazarus, als er dort bei einem Freund die traurigen Folgen der Sünde und des Todes sah. Doch hier weinte Er über eine ganze Stadt, die von einem Frieden singt, an dem sie kein Anteil hat. Es sollte kein Stein auf dem anderen gelassen werden „darum, dass du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (V. 44). Wie schrecklich ist es, die Gnadenzeit, in der Gott sich mit dem Menschen beschäftigt, gleichgültig abzuweisen!

Kapitel 20

In Kapitel 20 sehen wir die verschiedenen Gruppen in Jerusalem, die zu dem Herrn kommen, alle mit ihren eigenen Versuchungen. Sie alle bekommen vom Herrn eine Antwort und werden in ihrem wahren Charakter offenbar:

1. Da sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit den Ältesten, die dem Herrn das Recht absprechen, mit Autorität aufzutreten und zu lehren (V. 1–8). Der Herr bringt sie dadurch zum Schweigen, dass er sie fragte, ob die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen war. Weil das Volk glaubte, dass sie vom Himmel war, hatten sie Angst, dass das Volk sie steinigen würde. Darum heuchelten sie, sie wüssten es nicht.
2. Dann sagte der Herr dem Volk das Gleichnis vom verpachteten Weinberg, dessen Besitzer die Frucht forderte (V. 9–16). Die Schriftgelehrten und Hohenpriester erkannten, dass der Herr bei der Ermordung des Sohnes sie meinte. Daraufhin suchten sie Ihn zu töten, legten jedoch nicht Hand an, weil sie das Volk fürchteten.
3. Dann kamen Auflaurer, die Ihn in der Rede fangen wollten, indem sie Ihn fragten, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu geben oder nicht (V. 20–26). Sie wollten ihn als einen Feind der Römer entlarven und anklagen. Mit der Münze, auf der das Bild des Kaisers geprägt war, machte Er deutlich, dass sie wegen der Untreue des Volkes Israel in der Vergangenheit unter fremder Herrschaft waren und Steuern zahlen mussten. Wieder schwiegen sie.
4. Schließlich kamen die Sadduzäer – das waren die Freidenker, die lediglich die fünf Bücher Moses als Wort Gottes anerkannten und die Wahrheit der Auferstehung lächerlich machen wollten (V. 27–38). Der Herr zeigt ihnen ihren Irrtum durch eine Stelle aus dem zweiten Buch Mose.

Damit hatte der Herr alle feindlichen Gruppen aus dem Feld geschlagen. Als letztes stellt Er ihnen eine Frage: „Denn David selbst sagt im Buch der Psalmen: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße.‘ David also nennt ihn Herr, und wie ist er sein Sohn?“ (V. 42–44). Sie wussten, dass der Messias ein Sohn Davids war, aber nicht, dass er zugleich der Sohn Gottes war, obwohl sie das aus den Schriften hätten kennen können. Sie wussten auch nicht, wie der Messias zur Rechten Gottes erhöht werden sollte und Gott Ihn die Feinde zu Füßen legen würde. Wir wissen heute, dass die Erhöhung die Antwort Gottes auf den Tod Jesu war und dass Gott Ihn auferweckt und zu seiner Rechten erhöht hat. Es ist eine große Gnade, dass wir das wissen dürfen. Die Feinde des Herrn Jesus verstehen nichts von diesen herrlichen Wahrheiten, nämlich dass (1) Er sein Leben auf dem Kreuz von Golgatha gegeben hat, dass (2) Gott Ihn auferweckt und (3) zu seiner Rechten erhöht hat. Anbetungswürdiger Herr, welche Gnade ist in Dir offenbart worden!

Kapitel 21

In diesem Kapitel finden wir ein Thema, das dem Charakter dieses Evangeliums entspricht: Der Herr spricht hier die Jünger als den Kern des kommenden christlichen Zeugnisses an. Deshalb hören wir hier nicht über die Verwüstung Jerusalems in der Endzeit (wie in Matthäus 24), sondern über die Verwüstung, die unter Titus im Jahr 70 stattfinden sollte, die diese Jünger also selbst miterleben würden. In Matthäus hingegen hatte diese Rede den Zweck, uns zu zeigen, was den zukünftigen Überrest Israels (wovon die Jünger ein Vorbild waren) treffen würde; dort spricht der Herr im Besonderen über die Verwüstung Jerusalems in der fernen Zukunft (die noch kommen muss), dort nennt Er den

Propheten Daniel, den Gräuel der Verwüstung, den Sabbat, alles also in einem ausdrücklich jüdischen Charakter und zudem in Verbindung mit der Endzeit.

Wenn wir diese Kapitel (Lk 21 und Mt 24) sorgfältig miteinander vergleichen, sehen wir deutlich diesen Unterschied. Es sind hier direkte Hinweise für diese Jünger selbst; sie würden Jerusalem von Heeren umzingelt sehen (V. 20). „Dann erkennt, dass ihre Verwüstung nahe gekommen ist.“ Und dann steht dort, dass nicht nur die, die in Judäa sind, auf die Berge fliehen sollten, sondern auch die, die in Jerusalem sind. So geschah es tatsächlich im Jahre 70, doch wir wissen, dass in der Endzeit in Jerusalem selbst wohl ein Überrest zurückbleiben wird.² Erst in Vers 24 verbindet der Herr dies mit der Endzeit, denn dort steht, dass Jerusalem zertreten werden wird (das ist ab ihrer Verwüstung), bis „die Zeiten der Nationen erfüllt“ sind. Das verbindet Er dann mit der Ratlosigkeit der Völker in dieser Zeit (das ist unsere Zeit) und mit seiner Wiederkunft in einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit (V. 27). Der Herr ermahnt die Jünger besonders zur Nüchternheit im Blick auf zukünftige Ereignisse, lehrt am Tag das Volk und übernachtet auf dem Ölberg. Wir befinden uns hier also in der Zeit kurz vor seinem Sterben auf dem Kreuz.

Kapitel 22–24

Nun kommen wir zu den letzten Kapiteln 22–24, auf die dieses ganze Evangelium hinausläuft: auf die Augenblicke, wo der Herr die schrecklichen Leiden auf sich nimmt. Wir wollen beachten, wie der Herr Jesus hier in diesen Leiden beständig, bis zum bitteren Ende, mit den Seinen beschäftigt ist, mit Sündern, die nach der Gnade Gottes verlangen. Das ist hier sehr bezeichnend. In Matthäus sehen wir Ihn als den, von dem der Engel gesagt hatte: „Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden.“ Dort sehen wir Ihn als das Schuldopfer am Kreuz, nicht in erster Linie mit den Seinen beschäftigt, sondern mit dem abscheulichen Problem unserer Sünden. Dort ruft Er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Denselben Ausruf finden wir auch in Markus. Doch hier finden wir nicht seine Verlassenheit von Gott, sondern sehen einen Menschen, der im Auftrag Gottes gekommen ist, der in vollkommener Hingabe an Gott den Weg zum Kreuz geht, um dort die Grundlage zu legen, auf der Gott mit dem Menschen Gemeinschaft haben kann.

Lasst uns gut bedenken: Gott braucht nicht versöhnt zu werden, sondern es ist der Mensch, der mit Gott versöhnt werden muss. Hier sehen wir, wie Gott sich selbst in dem Herrn Jesus die Grundlage dazu bereitet. Deshalb finden wir hier nicht die Verlassenheit von Gott (wegen unserer Sünden), hier finden wir den Menschen Jesus, der in Abhängigkeit von Gott, nach seinen Gedanken, Ihm ein Fundament bereitet, um den Menschen an sein Herz ziehen zu können. Deshalb finden wir hier in jedem Aspekt seiner Leiden sein besonderes Mitgefühl und sein Erbarmen gegenüber den Seinen, ja, gegenüber dem Menschen im Allgemeinen. Wie trifft das unser Herz!

Es gibt kein Evangelium, das so sehr die Leiden des Herrn beschreibt wie gerade Lukas. Denn diese Leiden sind nicht nur Leiden um der Sünde willen – wie schwach würde unser Verständnis der Leiden sein, die der Herr erduldet hat, wenn wir in seinen Kreuzesleiden nicht mehr sähen als den Preis für unsere Errettung. Wie viele Menschen tun das, die sogar so weit gehen, dass sie sagen, dass alle Leiden, die der Herr Jesus auf der Erde erduldet hat, „sühnende“ Leiden waren. Das ist keine fromme Auffassung, denn sie bedeutet lediglich, dass man nicht versteht, was die Sühnung bedeutet; denn eigentlich zieht man sie damit auf ein sehr niedriges Niveau. Die Sühnung für Sünden finden wir in Matthäus und Markus, wo der Herr die Sünden in der Verlassenheit von Gott trägt; dort macht Gott Ihn zur Sünde und legt die Sünden der Seinigen auf Ihn. Hier finden wir die Leiden unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich die Leiden um der Gerechtigkeit willen. Das waren Leiden, die Er als gehorsamer Mensch inmitten eines ungehorsamen und verwerflichen Volkes auf sich nahm. Das waren Leiden, die Er von Menschen erduldet und inmitten derer Er – und das ist umso ergreifender – denselben Menschen, die Ihn verwarfen, Gottes Gnade erwie.

Kapitel 22

Zuerst finden wir in Kapitel 22, wie der Herr Jesus durch das Passahmahl mit den Seinen Gemeinschaft hat und am Schluss das Abendmahl einsetzt. Wir finden das auch in den anderen Evangelien, doch nirgends wird das Abendmahl so unmittelbar auf die Jünger bezogen (hier gesehen als die ersten Christen) wie in Lukas: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ (V. 1–22). Der Herr Jesus ist hier gleichsam in der *Mitte seiner Versammlung*, die um Ihn versammelt ist. Hier geht es nicht so sehr um den zukünftigen jüdischen Überrest, wobei das Blut des neuen Bundes für die „Vielen“ vergossen wird, die bald am Königreich Gottes teilhaben werden. Hier sagt der Herr: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Hier geht es um die Jünger selbst. Nur hier finden wir am Ende von Vers 19 die Worte: „Dies tut zu meinem Gedächtnis“.

² Siehe dazu W. J. Ouweeneel, *Die Zukunft der Stadt des großen Königs*, Neustadt (Ernst-Paulus-Verlag), S. 106–111.

Hier finden wir das Verlangen seines Herzens, dass es Gläubige auf der Erde geben möge, die ein Verständnis haben über seinen Weg, seine Umstände und Leiden, seinen „Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“, die etwas von dem Mitempfinden Moses und Elias kennen, um mit Ihm über diesen „Ausgang“ zu sprechen, ja, über Ihn selbst, der diesen Weg bis zum Ende gegangen ist. Nur hier finden wir diese demütige und ergreifende Bitte. Nur hier stellt Er sich als der vor, der in ihrer Mitte war wie der Dienende (V. 27), und als der, der für Simon Petrus gebetet hat (V. 32). Wir sollten denken, dass Er genug mit seinen bevorstehenden Leiden zu tun hatte. Viel mehr sehen wir, wie Er Petrus liebevoll warnt, dass Satan begehrt habe, sie zu sichten wie den Weizen; „ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre.“ Er wendet sich seinen Jüngern zu, die nun allein zurückbleiben würden (V. 35–38).

Hier sehen wir den Herrn auch in Gethsemane als den abhängigen Menschen. Er geht in den Garten, um zu Gott, dem Vater, zu beten. Hier sehen wir deutlicher als woanders die Leiden, die Er als Mensch erduldet. In den Versen 43 und 44 sehen wir, wie vollkommen Mensch Er war, so dass manche in der frühen Christenheit diese Worte herausnehmen wollten, weil sie sich nicht vorstellen konnten, dass der Heilige Geist uns eine derartige Beschreibung über den Herrn Jesus geben konnte. Doch gerade solche Worte beweisen, dass Er wirklich Mensch war. „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte“! Der Schöpfer der Menschen und Engel ist so wahrhaftig Mensch geworden, dass ein Engel Ihn stärken konnte! Er war ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir, ausgenommen die Sünde. In jeder Hinsicht war Er Gott geweiht: „Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ Danach steht Er von seinem Gebet auf, nachdem Er zu seinem Gott um Errettung aus diesen schrecklichen Stunden gebetet hat. Das ist die Stunde, von der Er sagt: Das ist „eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (V. 53). Doch Er bleibt derselbe in seiner Güte: Er heilt den Knecht des Hohenpriesters.

Nur in Lukas lesen wir, nachdem Petrus den Herrn verleugnet hat: „Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an“ (V. 61). Er neigt sich in Erbarmen und Gnade zum Menschen herab, um ihn zum Herzen Gottes zu bringen.

Kapitel 23

In Kapitel 23 sehen wir, wie der Herr, nachdem Er vor den Hohenpriester und Pilatus gebracht war, auch vor Herodes geführt wird. Da sehen wir, wie Menschen Ihn behandelt haben. Alle Sünder werden hier offenbar, doch ebenso auch seine große Liebe zu Sündern. Beachten wir auch, wie häufig der Herr hier als Mensch bezeichnet wird. Pilatus nennt Ihn so in den Versen 4 und 6 und zweimal in Vers 14. Doch nicht nur das: Siebenmal wird von diesem Menschen bezeugt, dass keine Schuld an Ihm gefunden wird (V. 4.14.15a.15b.22.41.47). Das ist ein vollkommenes Zeugnis, dass Er der Mensch war, der nur Gutes getan hat und Gott gehorsam war. Gerade diesen Menschen umringen hier Sünder; nirgends finden wir das so deutlich. Herodes zeigt seine eigene Verdorbenheit auf dem Hintergrund der Vollkommenheit des Herrn. Auch Petrus versagt Ihm gegenüber jämmerlich. Die klagenden Frauen sind lediglich dürres Holz, wo der Herr Jesus das grüne Holz war (V. 31).

Alle Menschen werden in ihrer elenden Sündhaftigkeit offenbar, doch gleichzeitig sind sie solche, denen Gnade Gottes gebracht wird. Nur in Lukas finden wir die Worte Herrn, als man Ihn an das Kreuz nagelte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Der sündlose Mensch verwendet sich bei Gott für sündige Menschen, sogar für heidnische Soldaten. Er redet am Kreuz Gott als seinen Vater an, mit dem Er hier auf der Erde in vollkommener Gemeinschaft war. Er wollte, dass sündige Menschen ebenfalls solch einen innigen Umgang mit Gott hätten, wie Er ihn immer hatte. Wo anders als in Lukas lesen wir, dass einer der Räuber am Kreuz anerkennt, dass er gerechterweise das Gericht verdient hat und nun die Gnade des Herrn erbittet? In Übereinstimmung mit seiner jüdischen Erwartung bittet er, dass er, wenn der Herr in seiner königlichen Herrlichkeit zurückkommt, dabei sein dürfe, um in der Auferstehung an den Segnungen des Reiches teilzuhaben. Der Herr Jesus hingegen spricht mit Ihm über das himmlische Teil, dass er nämlich mit Ihm im Paradies sein würde, und das nicht nur in der Zukunft, sondern *heute!*

Schließlich sehen wir, wie Er seinen menschlichen Geist den Händen Gottes, des Vaters, anbefiehlt. Das ist der wahre Mensch Jesus Christus, und deshalb wird hier nicht, wie in Matthäus, gesagt: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn“, denn das ist hier nicht angebracht, sondern: „Wahrhaftig, dieser Mensch war gerecht.“ Wenn jemals ein Mensch auf der Erde gelebt hat, der den Gedanken Gottes entsprochen hat, war Er es. Insgesamt siebenmal musste Pilatus mit Herodes und den anderen das anerkennen, und nun sagt auch dieser heidnische Hauptmann bei dem Kreuz dasselbe. Das ist unser Herr. Er ist der Mensch Jesus Christus, der Gerechte, der für die Ungerechten sein Leben gegeben hat, damit Er sie – durch Gnade – zu Gott führe (1Pet 3,18).

Kapitel 24

Dieses Kapitel, das Kapitel der Auferstehung, stellt uns einen gnädigen Herrn vor, der danach verlangt, Menschen in die wunderbaren, verborgenen Gedanken Gottes einzuführen, der sich in Gnade zu den Sündern niederbeugt. Lukas gibt uns ein letztes Bild von dem Herrn Jesus auf der Erde als dem, der sich liebevoll mit den Seinen beschäftigt, um sie in die wahre Bedeutung seiner Leiden einzuführen. Dies ist das am meisten „christliche“ der letzten Kapitel der drei Evangelisten, denn hier finden wir das volle, christliche Evangelium. Hier spricht der Herr mit den Emmaus-Jüngern, nicht um sie wegen ihrer jüdischen Erwartungen zu tadeln, sondern um ihnen die Bedeutung seiner Leiden anhand der Schriften zu erklären: Leiden, die die Grundlage für die Verherrlichung Christi waren (V. 26). Dort offenbart Er sich auch im Brechen des Brotes; es war zwar keine richtige Abendmahlsfeier, aber es war doch ein Hinweis auf den Platz der Gemeinschaft, den der Herr bereitet hat und im Blick auf den Er selbst sagte: „Dies tut zu meinem Gedächtnis.“ Dort möchte Er sich uns auch heute noch im Brechen des Brotes zu erkennen geben (vgl. V. 35), um uns an diesem Platz, wie Er es hier bei den Emmaus-Jüngern tut, in die wunderbare Tragweite seiner Leiden einzuführen und unsere Herzen brennend zu machen (V. 32). So kommt Er am ersten Tag der Woche zu uns. Wir sehen Ihn nicht persönlich, doch Er führt uns durch seinen Geist in seine Leiden ein, in die Herrlichkeit seiner Person, damit wir an Ihn denken und Ihn „erkennen“, wenn Er in unsere Mitte kommt.

Und was teilt Er seinen Jüngern mit? Der Herr entfaltet hier das reine, christliche Evangelium. Es ist nicht ohne Absicht, dass gerade Lukas die Apostelgeschichte geschrieben hat (sie ist die Fortsetzung seines Evangeliums), denn dort sehen wir, wie die christliche Botschaft gepredigt und von Jerusalem aus unter den Heiden verbreitet wird. Hier lesen wir, wie der Herr selbst den Auftrag dazu gibt. Er spricht erneut über das, was im Alten Testament über Ihn geschrieben steht und öffnet ihr Verständnis, damit sie das Wort verstehen können. Dann sagt Er wieder: „So steht geschrieben, dass der Christus leiden und am dritten Tage auferstehen sollte aus den Toten und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden sollten allen Nationen, angefangen von Jerusalem“ (V. 46.47).

Hier haben wir das christliche Evangelium, das nicht an Jerusalem vorbeigeht, sondern gerade dort beginnt. Zuerst dem Juden und auch dem Griechen, wie Paulus gesagt hat; es ist nicht ein Evangelium, das den König vorstellt, sondern das uns zeigt, wer der Mensch in sich selbst ist: Er muss sich bekehren, damit seine Sünden vergeben werden, indem er die Bedeutung der Leiden des Herrn Jesus kennenlernt und seine Hand gleichsam auf den Kopf des das Opferlamms legt, damit er mit Gott in Verbindung kommt. Deshalb finden wir hier noch etwas, was wir in Matthäus nicht finden, nämlich den Heiligen Geist: die Kraft aus der Höhe, mit der sie angetan werden sollten (V. 49). Als der Herr Jesus zu dem Überrest Israels sprach (wie in Matthäus), sprach Er nicht über den Heiligen Geist, denn dieser Überrest, der nach der Entrückung der Versammlung gebildet wird, wird den Heiligen Geist nicht vor dem Wiederkommen Christi besitzen. Doch hier finden wir das christliche Zeugnis, das die Kraft des Heiligen Geistes empfängt, wie wir auch in Kapitel 11,13 und anderswo lesen, um in dieser Kraft das Evangelium zu verkündigen. Deshalb ist es dieser Auftrag, den die Jünger in der Apostelgeschichte ausgeführt haben, und nicht der Auftrag aus Matthäus; dieser Auftrag wird erfüllt, wenn der Überrest das Evangelium des Reiches predigen wird (vgl. Mt 24,14). Heute wird immer noch die Buße und die Vergebung der Sünden gepredigt.

So sehen wir, dass dieses Evangelium mit der notwendigen Erwähnung seiner Himmelfahrt endet. In Matthäus ist das nicht nötig; dort finden wir einen unmittelbaren Sprung von der damaligen Zeit in die Zukunft, wenn der Herr Jesus erneut bei dem Überrest auf der Erde sein wird. Doch hier wird uns der Herr vorgestellt als der, der in den Himmel aufgenommen wurde, denn das christliche Zeugnis ist mit einem verherrlichten Herrn im Himmel verbunden, der den Heiligen Geist aus der Höhe gesandt hat. Das alles bedeutet große Freude für die Christen: nach der Himmelfahrt kehrten die Jünger mit großer Freude zurück, waren beständig im Tempel und priesen und lobten Gott.

Vergleich der verschiedenen Evangelien

Am Ende dieses Evangeliums gehen wir noch kurz auf einen kennzeichnenden Aspekt in allen vier Evangelien ein, der das Verständnis der verschiedenen Charaktere dieser Evangelien erleichtern kann. In allen vier Evangelien finden wir nämlich eine besondere, kennzeichnende Segnung, die der Herr Jesus uns geschenkt hat, eine Segnung, die uns (was die Regierungswege Gottes betrifft) gerade als Folge seiner Verwerfung durch Israel zugefallen ist.

1. In *Matthäus* ist die Folge der Verwerfung durch Israel, dass der Herr Jesus uns zeigt, was die Versammlung ist (16,18). Menschlich gesprochen wäre die Versammlung nicht entstanden, wenn Er nicht von Israel verworfen worden wäre, denn dann wäre das Friedensreich gekommen. Doch nachdem Israel Ihn verworfen hat, setzt auch Er Israel beiseite und zeigt uns die Versammlung, die Er bauen würde, gegründet auf Ihn selbst als den Sohn des

lebendigen Gottes. Diese Versammlung war die kostbare Perle (13,46), für die Er sein Leben hingeben würde, um sie für sich selbst zu besitzen. Das ist unser erster Segen: Wir dürfen ein Teil dieser Versammlung sein.

2. In *Markus* ist der Herr der Diener, der kam, um im Auftrag Gottes seinen Dienst in Israel auszuüben. Als Israel den Diener jedoch verwarf, wurde der Herr ans Kreuz geschlagen. Das bedeutet zugleich, dass jeder Diener, der dem Herrn nachfolgen will, denselben Weg zu gehen hat. Die Verwerfung seitens des Volkes Israel bedeutete für den Herrn das Kreuz und bedeutet auch für uns das Kreuz. Das ist an sich keine schöne Belehrung, dennoch ist es ein Segen, denn das Kreuz auf unserem Rücken zu tragen, bedeutet für uns eine völlige Verurteilung des natürlichen Menschen. Wir haben keinerlei Erwartung mehr für dieses Leben, sondern erfahren stattdessen seine Hilfe und Gemeinschaft vom Himmel her; in der Zukunft empfangen wir ewiges Leben (10,30).
3. In *Lukas* ist die Folge der Verwerfung des Herrn, dass Er mit Israel nicht entsprechend den Verheißungen und Prophezeiungen Gottes handeln kann, nicht entsprechend ihren vermeintlichen Ansprüchen und Verdiensten, sondern allein aufgrund der Gnade. Diese Gnade erfährt also nicht ein verdienstvolles Volk, sondern wird Sündern zuteil. Doch wenn sie zu Sündern kommt, gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Völkern, und so ist es eine Gnade, die auch zu uns Sündern aus den Nationen kommt. Nach der Verwerfung durch Israel gab es nur noch Raum für *Gnade* gegenüber einem armen Überrest wie auch für uns arme, rechtlose, verlorene Sünder aus der Völkerwelt.
4. *Johannes* zeigt uns dazu, dass der Herr Jesus von Anfang an der Verworfenen ist (1,10.11). Seine Verwerfung wird dort nicht ausführlich beschrieben, sondern unmittelbar vorausgesetzt; die Seinen nahmen Ihn nicht an. Doch was ist dort die Folge? Von Anfang an wird uns die völlige Beiseitesetzung des Menschen gezeigt, auch dessen, was diese Schöpfung ist, um uns einen Einblick in die Verborgenheiten des Vaterherzens und des Vaterhauses zu schenken. Das ist kein Segen, den wir erst in der Zukunft bekommen, sondern Johannes zeigt uns, dass alles, was mit dem Vaterhaus verbunden ist, nun bereits unser Teil ist in der reichen Form des ewigen Lebens. Dort sehen wir, dass der Herr sich selbst, nachdem Er von den Seinigen verworfen ist (1,11), in dieser Welt als der ewige Sohn des Vaters offenbart, der bei dem Vater war. Ihn schenkt der Vater uns als das ewige Leben.

Matthäus zeigt mir: Ich bin ein Teil der Versammlung, die für den Herrn Jesus so unendlich kostbar war. *Markus* zeigt mir: Ich darf ein Diener des Herrn Jesus sein, und dann achte ich nicht auf die Schmach, sondern auf das Ziel. *Lukas* zeigt mir: Auch ich darf durch den Herrn Jesus teilhaben an Gottes Gnade und einem himmlischen Teil mit dem Herrn entgegensehen. *Johannes* zeigt mir: Ich bin ein Kind Gottes geworden, denn ich habe den Sohn als mein Leben empfangen und darf nun für ewig mit dem Sohn im Haus des Vaters verkehren.

Marienheide, Januar 2020
Werner Mücher³

³ Der Text geht zurück auf Vorträge von W. J. Ouweneel, *Die Herrlichkeit des Herrn Jesus in den vier Evangelien*, siehe <http://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/NT-01-04-Herrlichkeit-des-Herrn-Jesus-in-den-Evangelien-WJO.pdf> – Kürzung und Ergänzung durch WM.